

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

211 (2.8.1943)

Verlagsbüro: Postfach 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 2902 bis 2905, Postfach 2906 bis 2910 (Kaufmann), Postfach 2911 bis 2915 (Kaufmann), Postfach 2916 bis 2920 (Kaufmann), Postfach 2921 bis 2925 (Kaufmann), Postfach 2926 bis 2930 (Kaufmann), Postfach 2931 bis 2935 (Kaufmann), Postfach 2936 bis 2940 (Kaufmann), Postfach 2941 bis 2945 (Kaufmann), Postfach 2946 bis 2950 (Kaufmann), Postfach 2951 bis 2955 (Kaufmann), Postfach 2956 bis 2960 (Kaufmann), Postfach 2961 bis 2965 (Kaufmann), Postfach 2966 bis 2970 (Kaufmann), Postfach 2971 bis 2975 (Kaufmann), Postfach 2976 bis 2980 (Kaufmann), Postfach 2981 bis 2985 (Kaufmann), Postfach 2986 bis 2990 (Kaufmann), Postfach 2991 bis 2995 (Kaufmann), Postfach 2996 bis 3000 (Kaufmann).

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Montag, den 2. August 1943

17. Jahrgang / Folge 211

Um Anfang war der Kampf - am Ende steht der Sieg

Gauleiter Robert Wagner sprach zum 20. Jahrestag der ältesten Ortsgruppe der NSDAP, Baden in Liedolsheim

Dr. F. Karlsruhe, 1. Aug. In schlichter Weise begann am heutigen Sonntag die älteste Ortsgruppe der NSDAP, des Gau Baden, die Ortsgruppe Liedolsheim, den 20. Jahrestag ihrer Gründung. Im Mittelpunkt der Feier, die am Vormittag mit einem Appell der Parteimitglieder in der Gemeindehalle ihren Anfang nahm, stand nach einem Propagandamarsch der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände, sowie der zur Zeit in Urlaub befindlichen Wehrmachtangehörigen durch den besetzten Ort eine Kundgebung in der Gemeindegaststätte. Von deren Beginn an sprach Gauleiter Robert Wagner, der im Mittelpunkt der Kundgebung stand. Er sprach über die Bedeutung der Ortsgruppe und die Aufgabe der Parteimitglieder in der Bewegung. Er sprach über die Bedeutung der Ortsgruppe und die Aufgabe der Parteimitglieder in der Bewegung. Er sprach über die Bedeutung der Ortsgruppe und die Aufgabe der Parteimitglieder in der Bewegung.

Land das Leben nicht gönnt. (Schäferlicher Beifall unterbricht diese Worte des Gauleiters.) Im weiteren Verlauf seiner Rede schilderte der Gauleiter, wie wir Nationalsozialisten, obwohl wir von dieser Ansicht von Anfang an durchdrungen waren, doch hofften, die berechtigten Forderungen, die wir für unser Volk stellen mussten, auf friedlichem Wege durchsetzen zu können. Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, um Krieg zu führen, sondern um die Lebensrechte unseres Volkes zu wahren und zu verteidigen und unserm Volk zu seinem berechtigtem Leben zu verhelfen. Der Gauleiter erinnerte an die großzügigen Angebote des Führers, die er zur Erhaltung des Friedens gemacht hat, Angebote, die so weitgehend waren, dass sie in der Weltgeschichte nicht zu finden sind. Doch alles war vergeblich. Diese uns feindlich gesinnte Welt der Demokratie, der Plutokratie und des Bolschewismus wollte den Frieden gar nicht, sie brauchte

die Unruhe auf dieser Welt, sie brauchte Herrschende und Unterdrückte, nur Verdienende und Ausgebeutete, Räuber und Verurteilte. Unsere traditionellen Feinde im Bunde mit dem internationalen Judentum und den überfälligen Deutschen niederhalten, weil sie sich das deutsche Volk als das tüchtigste, fleißigste und intelligenteste dienbar machen wollten, weil sie aus ihm die besten Arbeitsflaven machen wollten. Aber, so betonte der Gauleiter, der Feind hat sich geirrt. Er hat nicht gesehen oder vielleicht nicht sehen wollen, dass seit 1933 ein anderes Deutschland groß geworden ist, als es das bei Ausbruch des ersten Weltkrieges gewesen war. Sie haben sich verkehrt in der Persönlichkeit des Führers. Unter fürchterlicher Zustimmung der dichtbesetzten Gallier rief der Gauleiter aus: Es mag an Deutschland herantreten was wolle, ein Adolf Hitler wird den Kampf um Deutschland aufnehmen, es sei denn, dass am Ende der Sieg steht. Nach

dem der Gauleiter mit unmissverständlichen, prägnanten Worten die Anfänger unserer Feinde, wie Moskau, Churchill und Stalin charakterisiert hatte, betonte er weiter, dass sich unsere Feinde aber auch an der Macht des Reiches verreckt haben, das eben durch Adolf Hitler und die NSDAP so stark geworden und zusammen mit der nationalsozialistischen Wehrmacht unüberwindlich geworden ist. Die Siege, die das deutsche Volk aus den Händen seiner Soldaten entgegennehmen konnte, sind genau so unüberwindlich wie das Werk, das der Führer und seine Bewegung bereits geschaffen haben. Nicht zuletzt haben sich unsere Feinde im Westen des Nationalsozialismus getötet. Sie haben uns anfänglich überhaupt nicht ernst genommen und glaubten, dass wir nach wenigen Wochen wieder abtreten würden. Genau so wie ihre Wehrmacht in Deutschland selbst. Inzwischen ist eine Jugend groß geworden, die gar nicht weiß, was Demokratie ist, und auch bei den Alten ist der Gedanke an eine Demokratie ver-

Kreisausgabe Bühl

Bestellungen: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Wochenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe, Hauptausgabe Karlsruhe für den Kreis Karlsruhe und Nordbad, Kreisausgabe Bruchsal - Kreisausgabe Rastatt - Kreisausgabe Bühl - Ausgabe aus der Ortenau für die Kreise Offenburg, Badr. und Badl. Die Anzeigenpreise sind in der 1. Spalte angegeben. Die Anzeigenpreise sind in der 1. Spalte angegeben. Die Anzeigenpreise sind in der 1. Spalte angegeben.

Truppen des Heeres vernichteten 7110 Kampfwagen

Im Dreifachen Angriffe der Sowjets zusammengebrochen - Bergeliche Feindangriffe auf Sizilien

Im Juli 94 Schiffe mit 550 241 BRZ versenkt

* Aus dem Führerhauptquartier, 1. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die am 30. Juli angelegte Kampfaktivität an der Ostfront ließ am gestrigen Tage mit Ausnahme der Kämpfe am Dreifachen wieder nach. In der Westfront gingen unsere Truppen nördlich Knibschens, durch kurze Kampfergebnisse der Antimale unterliegt, zum Gegenangriff über, schloffen eine starke, gemeinsame Kampfgruppe ein und vernichteten sie. Im Raum von Belgard (Schweizer) brüllte die Ostfront der Sowjets. Eigene Gegenangriffe in diesem Abschnitt verliefen erfolgreich. Im Dreifachen legten die Bolschewisten während des ganzen Tages ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Unter hohen blutigen Verlusten und großem Materialverlust brachen ihre Angriffe im Abwehrfeuer aller Waffen zusammen. Ein britischer Einbruch wurde abgelehnt.

Südlich des Bosphorus war die feindliche Angriffstätigkeit wesentlich geringer als an den Vortagen. Deutsche Jäger waren vorübergehend eingebundene feindliche Kräfte im Gegenangriff zurück. Die Sowjets verloren am gestrigen Tage an der Ostfront 217 Panzer. Mit diesem Erfolg erhöht sich die Zahl der seit dem 5. Juli 1943 allein von Truppen des Heeres abgeschossenen Kampfwagen auf 7110. Auf Sizilien legte der Feind seine Anstrengungen, die Mittelfront zu durchbrechen, fort. In beweglicher Kampfführung vertrieben unsere Truppen die Abkömmlinge des Feindes und fügten ihm hohe Personal- und Materialverluste zu. Auch an der Nord- und Südfront brachen alle Angriffe des Gegners zusammen. Die Luftwaffe zerlegte mit schnellen Kampf-

fliegern motorisierte feindliche Verbände und letzte Platzgeschiffe des Gegners außer Gefecht. Ueber dem Reichsgebiet fanden bei Tage und in der Nacht keine Kampfhandlungen statt. Von Seekeimkräften der Kriegsmarine, der Bodflottille von Handelschiffen und der Marineflak wurden in der Zeit vom 21. bis 31. Juli ein nordamerikanisches Luftschiff und 56 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanischen Seerbindungen und die Landungsflotten im Mittelmeer wurden im Monat Juli 94 Schiffe mit zusammen 550 241 BRZ versenkt und weitere 53 Schiffe mit insgesamt 246 750 BRZ vernichtet gestohlen. Darüber hinaus wurden mindestens 220 Schiffe mit etwa 780 000 BRZ durch Bomber- und Torpedotreffer beschädigt. Auch von diesen letzteren Schiffen kann ein Teil als verloren betrachtet werden. In diesem Ergebnis ist die Unterseebootsflotte mit 251 BRZ, versenkt und 30 000 BRZ durch Torpedotreffer beschädigt. Die feindlichen Kriegsschiffe erlitten ebenfalls schwere Verluste. Einheiten der Kriegsmarine versenkten: drei Zerstörer, sieben Schnellboote, ein Unterseeboot, einen U-Boot, ein Kreuzer und mehr als 15 Schnellboote wurden schwer beschädigt. Verbände der Luftwaffe versenkten: einen Zerstörer, drei Schnellboote, ein Geschwader, zwei Korvetten, eine große Anzahl von Landungsbooten. Sie beschädigten: ein Schlachtschiff, mehrere Kreuzer, neun Zerstörer, eine Fregate und viele Landungsboote.

gelöst, und es wird eine Zeit kommen, wo man von den früheren „Größen“ der Demokratie gar nichts mehr wissen wird. Und so wird es auch mit den „Größen“ unserer Zeit werden. Karrieren, die über der Führer und seine Bewegung und das Werk. Unsere Feinde glauben ferner, das das Reich von innen her aus zerbrechen würde. Sie haben sich auch damit tausendmal geirrt. Es wird weder moralisch zusammenbrechen, noch politisch oder wirtschaftlich auseinanderfallen oder materiell und wirtschaftlich zusammenbrechen. Sie werden sich auch in Zukunft in der Nacht, im Westen, in der Ueberlegenheit und vor allem in der Entschlossenheit des nationalsozialistischen Deutschlands gründlich täuschen.

So war es möglich, dass aus dem nationalsozialistischen Westen und Osten heraus ein Raum erobert und gesichert werden konnte, der es uns nun ermöglicht, weiterhin einen erfolgreichen und beliebigen Krieg zu führen. Wenn dies aber möglich ist, den Krieg von einer solchen Basis aus, die vom Atlantik bis weit nach Osten reicht, zu führen bis zu Sieg, so verdanken wir dies unseren Soldaten, unserer Führung und dem Vorprung unserer Waffen.

Nun sagen unsere Feinde, dennoch werde sich das nationalsozialistische Reich erschöpfen und darauf begründen sie ihre ganzen Hoffnungen. Aber auch hier ist ihre Rechnung falsch.

Deutschland wird weder an Haltung noch materiell oder militärisch zusammenbrechen. Dafür bürgt die Ueberlegenheit der Führung durch Adolf Hitler, die überlegene militärische Führung auf den Schlachtfeldern, die Ueberlegenheit unserer Waffen, dafür bürgt die Führung der NSDAP, in der Heimat, dafür bürgen Intelligenz, Fleiß und Tüchtigkeit des deutschen Volkes.

Deutschland besitzt alles, was es nötig hat, um sich, wenn auch unter schweren Opfern, den Endsieg zu sichern. In klarer und unüberleglicher Weise bewies der Gauleiter die Stärke unseres Kriegspotentials sowohl an Menschen wie Material. Auch feindlich wird unser Volk nicht zusammenbrechen, weil hinter dem Heer keine Parteien mehr stehen, sondern eine einzige Partei und Führung, die entschlossen ist, das Letzte zu wagen und einzusetzen, wenn es gefordert wird, eine Führung, die aber auch entschlossen ist, mit den inneren Feinden so abzurechnen, dass sie niemals mehr eine Gefahr für unser Volk werden können. Damit wird all das, was unsere Feinde erwarten, nicht eintreten. Zusammenfallen des Reiches unter dem zunehmenden Verlust der Verlorenen aus: Wir sind entschlossen, alles zu opfern und aufzugeben, nur eines nicht - den Sieg!

Damit ist unser Glaube an den Sieg und Enderfolg nicht nur ein reiner Glaube, sondern auch ein Wissen. Beide beruhen auf realen Tatsachen. Aber, wenn dem nicht so wäre, hätten wir doch keine andere Wahl, als den Kampf fortzusetzen, trotz es, was es wolle. Der Gauleiter schilderte in mannigfachen Einzelheiten all das, was unsere Feinde dem deutschen Volk zugebracht haben. Es ist so deutlich, auswendig, was eintreten würde, wenn wir diesen Krieg verlieren. Unser Reich wäre für alle Zeiten vernichtet. Der Krieg würde dann erst recht beginnen, nämlich um die Weltrevolution, und zu Millionen würde unser Volk abgeschlachtet und als Sklaven vernichtet werden. Deshalb wollen wir aus der gegenwärtigen Lage immer die Folgerungen ziehen, die vor unserem Gewissen und der Zukunft unseres Volkes gezogen werden müssen. Und dazu soll auch der zwanzigste Jahrestag des Bestehens der Ortsgruppe Liedolsheim dienen, um es erneut zu sagen:

Die Partei muss gerade in unserer Zeit sein und bleiben, was sie immer gewesen ist: Der fanatische Glaubenssträger im Kampf um die Lebensrechte unseres Volkes. Die Forderungen, die wir an den Einzelnen stellen, sind hoch, aber wir stellen sie nur, weil wir den Enderfolg sichern wollen und müssen. Es kann für uns nur - damit man die Kraft der Gauleiter an die alte Ortsgruppe auch für Sie nach amantig Jahren Kampf hier in Liedolsheim deshalb für das, was kommen muss und kommen wird, immer und ewig nur heißen: Kampf bis zum Enderfolg unseres Großdeutschen Reiches und Volkes! Und die Folgerungen, die für unser Volk gezogen werden müssen, sind im Grunde die gleichen. Unser Volk wird immer der Abglanz des Wertes der Partei sein. Was wir glauben, wird unser Volk glauben, so lange wir kämpfen, wird das Volk kämpfen, sind wir tapfer, so wird auch das Volk tapfer sein, sind wir opferbereit, so wird auch

Burma erklärt seine Unabhängigkeit

Kriegserklärung an England und die USA. - Japanisch-burmesischer Bündnisvertrag

* Tokio, 1. Aug. Am Sonntag erfolgte die Unabhängigkeitserklärung Burmas. Nachdem der Chef des burmesischen Verwaltungsrates, Dr. Ba Maw, von dem Vizepräsidenten der japanischen Besatzungsarmee, General Kawabe, die Mitteilung von der Aufhebung der Militärverwaltung erhalten hatte, verkündete er, wie Domäne aus Rangun berichtet, die Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses für die Unabhängigkeit Burmas, erklärte die Aufgaben dieses

Ausschusses für beendet und berief 25 Mitglieder als neuen burmesischen Reichstag zur Reichsgründung.

Das neu gewählte Parlament tagte sofort im Anschluss daran, und General Kawabe wurde zum Reichspräsidenten ernannt.

Wein erklärte sodann in Anwesenheit des japanischen Vizepräsidenten Kawabe und anderer japanischer Offiziere, dass der neue Reichstag das gesamte burmesische Volk vertreten und rief im Namen aller Burmesen den neuen unabhängigen Staat Burma feierlich aus. In seiner Erklärung betonte er, dass Burma gemäß sei, als Mitglied des großasiatischen Lebensraumes, dessen Führung Japan inne hat, seinen Teil für eine neue gerechte Weltordnung beizutragen. Die Reichstagsfeier wurde durch Rundfunk in ganz Burma übertragen und löste ungeheure Begeisterung aus. Der burmesische Reichstag wählte sodann seine Regierung, wobei Dr. Ba Maw einstimmig als Staatsoberhaupt und Premierminister gewählt wurde.

Nach einer weiteren Meldung aus Rangun hat die burmesische Staatsverwaltung am Sonntag den Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien den Krieg erklärt. Dr. Ba Maw huldigte im Namen des burmesischen Ministerpräsidenten gleichzeitig die Achsenmächte und die neutralen Länder von der Unabhängigkeit Burmas.

Im Anschluss an die Unterzeichnung eines japanisch-burmesischen Bündnisvertrages durch den japanischen Sonderbotschafter in Burma, Kawabe, und den burmesischen Ministerpräsidenten Dr. Ba Maw, veröffentlichte der erhabene Erklärung, er führt u. a. darin aus, dass es ihm eine hohe Ehre gewesen sei, seine Unterschrift für Japan unter einen Vertrag zu setzen, der in feierlicher Weise festlegt, dass die beiden Staaten Hand in Hand als Verbündete den gegenwärtigen Krieg führen werden, um einen gemeinsamen großasiatischen Lebensraum zu schaffen.



Am Sonntag beging die Ortsgruppe Liedolsheim im Kreis Karlsruhe, die älteste im Gau Baden, ihr 20jähriges Bestehen. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus der Großkundgebung, die aus diesem Anlaß stattfand. Im Vordergrund links Gauleiter Robert Wagner.

Es bestand deshalb von Anfang an die Frage, ob wir den Kampf mit all seinen Risiken aufnehmen wollten oder ob wir den Kampf auf keinen Fall hätten auf die Lebensrechte unseres Volkes.

Das haben nicht nur wir Nationalsozialisten in dem uns angezwungenen Krieg erfahren müssen, das haben Jahrhunderte hindurch alle Gewalten unseres Volkes kennen lernen müssen. Das hat das alte Dehrein unter den katholischen Säubern, Preußen unter den protestantischen Hohenzollern, es hat es die Monarchie und die Republik erfahren müssen, ja, das deutsche Volk ist noch niemals von seiner Mittelt und seinen Feinden so mißhandelt worden wie in der Zeit der Demokratie, als das deutsche Volk alle gerade jenen politischen Zustand geschehen hatte, den unsere Feinde wollten. Rief der Nationalsozialismus ist die Ursache zu dem gegenwärtigen gewaltigen Kampf, die Ursache ist ausschließlich darin zu suchen, dass unsere alten Feinde Deutsch-

das Volk opfern. Unser Volk hat im ersten Weltkrieg nur verlagert, weil die Führung versagte. Unser Volk wird heute nicht verlagert, weil die Partei nicht verlagert wird und nicht verlagert darf.

Am Schluss seiner mitreißenden und immer wieder von höchstem Beifall unterbrochenen Rede ging der Gauleiter noch kurz auf unsere heutigen militärische Lage ein. Unsere Armeen stehen zur Zeit in schwereren Kämpfen im Osten und im Mittelmeer. Wir ahnen, daß es nunmehr um das Endringen geht, in welchem jeder der Gegner das äußerste aufwendet. Wir ahnen und wissen aber auch, daß der Gegner aus einer inneren Zwangslage heraus handelt. Daraus gab der Gauleiter ein anschauliches Bild von der Lage der Sowjets wie der Engländer und der USA. Sie wissen genau, daß in den beiden großen Räumen, Europa und Asien, gewaltige Kräfte im Werden sind. England weiß, daß ein entscheidendes Gewicht sich über seinem Land zu sammeln beginnt. Das Kommen wird als Vergeßlichkeit. (Stürmische Kundgebungen der Zustimmung hindern den Gauleiter am Weiterreden.) England weiß, was ihm bevorsteht. Unsere Feinde wollen, bevor die Zeit und die großen Räume sich für Deutschland und seine Verbündeten auswirken, und der Vergeltungsschlag über den englischen Städten niederbricht, uns bezwingen. Sie machen ihre gewaltigen Anstrengungen, nicht weil sie des Sieges sicher sind, sondern weil sie diese Anstrengungen aus einer inneren Zwangslage heraus machen müssen.

Deshalb heißt es für uns die Nerven behalten und hart bleiben und unerbittlich und unnahegiebig weiterkämpfen, dem Führer vertrauen und blindlings mit ihm gehen, dann wird der Tag kommen, den wir alle im Herzen tragen und erleben, daß auf der Gegenseite einer führt, und noch ihm wird ein anderer folgen. Das ist unser Gebotnis als Führer, Partei und Volk am heutigen Tage: Was auch kommen mag, wir wollen genau so tun zu unserem Führer und seiner Idee und seinem Kampf stehen wie die Ortsgruppe Weidobheim in den zwanzig Jahren zu Führer, Idee und Reich gestanden hat.

Mit höchstem Beifall dankte die Versammlung den Worten des Gauleiters, die den Starren Mut zur Sache und die Schwachen aufzurichten und emporschieben an die großen Aufgaben, die jedem einzelnen von uns gestellt sind.

Kranz des Führers zum Todeslage Hindenburgs

Berlin, 2. August. Am heutigen Todestag des verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg legte im Auftrag des Führers der stellvertretende Kommandierende General des 1. Armee-Korps und Befehlshaber im Westkreis I, General der Artillerie Wodrig, einen Kranz am Sarkophag des Feldmarschalls in der Gruft des Reichschransmalms Tannenberg nieder. Die Ehrenworte am Denkmal war aus diesem Anlaß als Offiziersrede verlesen worden.

Ferner ließ Staatsminister Dr. Meißner im Namen der Präsidialkanzlei und ihrer Gefolgschaft am Sarge Hindenburgs einen Kranz niederlegen.

Ritterkreuzträger gefallen

Berlin, 1. Aug. Hauptmann Erich Decker, 1. Bataillonsschwabener in einem Panzerregiment, der bei den Kämpfen nördlich von Moskau am 12. Juli den Heldentod fand, hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes bereits am 24. Juni 1940 als Oberleutnant erhalten. Beim Angriff auf die Maginot-Linie stürmte er an der Spitze eines Stützpunkts hintereinander vier Bunker und schlug dadurch in diesem Kampfabschnitt die entscheidende Bresche in das starke feindliche Stellungssystem. Bereits beim Kampf um den ersten Bunker wurde er durch Kopfwunde verwundet, blieb aber bis zur Erfüllung seines Auftrages bei der Truppe.

Feldwebel Will Pieper in einem pommerischen Grenadier-Regiment, der als vorbildlicher Unterführer südlich Orel am 18. Juli den Heldentod fand, hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das ihm am 8. April d. J. verliehen wurde, bei den Kämpfen südlich Orel erworben. Als bei einem Gegenangriff gegen schlesisch überlegenen Feind sein Zug im letzten Augenblicke der Sowjets liegen zu bleiben drohte und der Zugführer ausfiel, übernahm Pieper, damals noch Unteroffizier, aus eigenem Entschluß die Führung des Zuges und rief die Grenadiere durch sein Beispiel mit sich vor. Es gelang ihm, den Angriff gegen härtesten Widerstand ohne nennenswerte Unterstützung schwerer Waffen erfolgreich durchzuführen und die Hauptkampflinie zurückzugewinnen.

König ginsagt:

Reichswirtschaftsminister Dr. Funk beauftragte die Leitung des Staatssekretariats Landfried durch den Bombenterror besonders betroffenen westdeutschen Gasse Westfalen-Stadt, Essen, Düsseldorf und Köln-Nachen. Er beauftragte mehrere Betriebe und brachte zum Ausdruck, daß er auf Grund seiner Einsprüche die bereits durch sein Ministerium ergriffenen Maßnahmen weiter ausbauen werde.

Die östpreussische 11. Infanterie-Division zeichnete sich südlich des Ladoga-Sees besonders aus. In erbitterten Kämpfen hat sie sich hervorragend geschlagen, härteste feindliche Angriffe gehalten und eingebrochene Feindteile bis auf den letzten Mann vernichtet.

Marshall Mannerheim hat dem Siegerleutnant G. H. Wind für seine in 33 heldenmütigen Luftkämpfen bewiesene außerordentliche Tapferkeit und Kaltblütigkeit das Ritterkreuz des Manneskreuzes verliehen. Seitdem Wind trat in den meisten Fällen gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind an und schenkte sich außerdem durch kühne Aufführungsflüge weit in den Rücken des Feindes und erfolgreiche Bekämpfung von Bombenzellen aus.

Die Japaner erlitten bei ihren Angriffen gegen Peking, Singing, Chintiang, Pading, Niencu und Kwelling zwischen dem 28. und 30. Juli 44 nordamerikanische Flugzeuge abgefangen. Diese Erfolge und die Beschädigungen an den nordamerikanischen Stützpunkten in China dürften dem Feind einen schweren Schlag verleiht haben.

Beharrlich, zäh und standfest bis zum Sieg

Großadmiral Dönitz und Reichsjugendführer Agmann sprachen zur deutschen Jugend — Leistungskampf der Marine-SS.

Berlin, 1. Aug. Inmitten der schweren Prüfungen dieses Krieges trat die Hitler-Jugend zu einem neuen Leistungskampf an. Auf den Gewässern der Ostsee maßen die besten der Marine-SS ihre Kräfte und gaben ein prächtiges Zeugnis ihrer Stärke und ihres hohen Ausbildungsstandes für den späteren Einsatz bei der deutschen Kriegsmarine.

Die Ergebnisse dieses Leistungskampfes, die die Begeisterung, Einsatzfreudigkeit und den Willen zur soldatischen Bewährung nicht in Zahlen erfassen konnten, erläuterten die Teilnehmer des Reichsjugendführers, das die nationalsozialistische Jugendbewegung ihre schönsten Aufgaben darin sieht, der kämpfenden Front mit jedem weiteren Kriegsjahr einen in Haltung und Sinn noch besserer Nachwuchs zu stellen. Die Kämpfe der Marine-SS-Jugend beweisen aber auch die ungebrochene Kraft der Jugend, die dem Lufftor der Anglo-Amerikaner ausgesetzt ist. Gerade diese Jungen zeichnen sich durch besonders gute Leistungen und Ergebnisse aus, die Kolonnen der Hitler-Jugend, die Panzern und Spielmannsjäger, die Spielführer der Jungen und Wädel, die zu einer gewaltigen Kundgebung angetreten waren, ließen den Sinn dieses Krieges eindringlich bewußt werden: Um die Jugend, um die Kinder der kämpfenden Soldaten und arbeitenden Mütter führt das Reich seinen unerbittlichen Kampf aller Zeiten. In dieser Jugend aber liegt der Schlüssel zum Sieg im langen Krieg in diesem Krieg, den unsere Gegner mit den verwerflichsten Mitteln in der Heimat, mit dem Mord von Frauen und Kindern, entfesseln wollen. Diese Demonstration der inneren Haltung und der gesteigerten Leistung der Jugend war ein neuer Beweis, daß dem Feinde auch dieses teuflische Vorhaben nicht gelingen wird.

Die enge Verbundenheit zwischen Wehrmacht und nationalsozialistischer Bewegung unterstrich die Anwesenheit des Großadmirals Dönitz, der mit Reichsjugendführer Agmann das Wort vor den Offizieren und Jugendführern, vor den Jungen Soldaten der Kriegsmarine und den Soldaten von morgen aus der Marine-SS-Jugend ergriff.

Reichsjugendführer Agmann

Beseitigte den Krieg als strengsten Richter, der heute das Urteil spreche über unsere Pflichterfüllung in der Heimat. Die Hitler-Jugend sei bemüht, ihre innere Einstellung zum großen deutschen Freiheitskampf durch die Tat zu beweisen. Die Kriegsaufgaben der Hitler-Jugend, vom Einsatz bei den Bombenangriffen bis zur Ernteblüte, lege einen überaus großen Beweis dafür ab. Durch ihre weltanschauliche Erziehung und ihre vorbildliche Erziehung bereite sie Jungen und Wädel auf die Stunde ihrer großen Bewährung vor. Agmann sagte weiter: Gerade im Krieg ist das moralische Element entscheidend. Es kommt auf den Willen und auf den Geist an, der hinter den Waffen und in den Leistungen steht. Deswegen wollen wir in unserer Gemeinschaft alle jene Eigenschaften pflegen und leben, durch die das Große in der Geschichte geworden ist; deswegen wollen wir treu und gehoramt sein; deswegen wollen wir bereit sein, als Idealkämpfer unsere Opfer zu bringen. Es ist sehr leicht, in der Zeit des Friedens von starken und tapferen Herzen zu sprechen; es ist schwerer in einer harten Zeit, mit tapferen Herzen zu leben. Es ist leicht zu behaupten, wenn der Befehl der eigenen Regierung entspricht. Das Wesen der Pflichterfüllung erhebt sich dort an, wo die persönliche Leistung auftritt. Es ist leicht in der Zeit des strahlenden Glanzes, von Beharrlichkeit zu sprechen; die Beharrlichkeit muß sich erst erweisen, wenn wir Schläge zu ertragen haben. In der Zeit des allgemeinen und persönlichen Glanzes die Tugend zu beweisen ist nicht schwierig. Die Jungen und Wädel der Hitler-Jugend sind trotz der Härte des Krieges dafür dankbar, daß sie ihrem geliebten Führer beweisen können, daß er sich in jeder Stunde auf sie verlassen kann.

Nachdem der Reichsjugendführer die Einheit zwischen Wehrmacht und nationalsozialistischer Bewegung besonders unterstrichen hatte, grüßte er im Namen der gesamten deutschen Jugend den Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, der den höchsten Offiziersposten unserer Marine besetzt.

Bedingungslose Kapitulation wäre ewige Schande

Die Wirklichkeit für Italien — Betrachtungen der „Tribuna“

Rom, 1. Aug. Unter dem Titel „Man darf die Wirklichkeit des Krieges nicht aus dem Auge verlieren“, schreibt die „Tribuna“ in einem Leitartikel u. a. folgendes: Der Krieg verdoppelt und verdreifacht seine Anforderungen, um den italienischen Widerstand zu brechen. Der Feind hofft, nach den tiefgreifenden politischen und moralischen Umwälzungen, die in diesen Tagen in Italien stattfanden, im Mittelmeerraum über die Ruinen und ein entvölkertes Italien zum Siege zu schreiben. Er besetzt dabei auf die Lage in Italien und hofft, es in einen Zustand der Anarchie zu führen, der automatisch seine vielen und noch kraftvollen Energien lähmen würde. Der Feind fordert die Kapitulation Italiens, weil er es trotz allem fürchtet und weil er den Verlust von Menschen bei einem Unternehmen vermeiden muß, das trotz seines scheinbaren Erfolges nicht die größten Schwierigkeiten vertritt. Aber die Engländer und Amerikaner übersehen nicht, daß weder die Regierung noch Marshall Vasdolio sich zu einer solchen Kapitulation hinsetzen würden. Was würde eine bedingungslose Kapitulation für Italien bedeuten, die Roosevelt und Churchill jetzt dem italienischen Volk unter der Drohung der einzigen Alternative der Ausrottung der Nation wieder angeboten haben? Eine bedingungslose Kapitulation würde ewige Schande, die Zurückführung Italiens auf den letzten Platz unter den Nationen, den wirtschaftlichen und finanziellen Ruin, die Arbeitslosigkeit von Millionen von Bürgern, Hunger und Elend und militärische Besetzung für eine unbestimmte Zeit bedeuten; sie würde die Umwandlung des italienischen Volkes in ein Schlachtfeld und schließlich eine Erschließung des Elends und der Nachhut bedeuten, die

und mit dem sich die Hitler-Jugend innerlich auf das Engste verbunden fühlte.

Großadmiral Dönitz

brachte seine Freude zum Ausdruck über die Haltung, die Leistung und den Gesamteindruck, die er im Wehrkampf erlebt habe. Die Jugend, so sagte er, müsse überschäumen vom Willen zum Leben, müsse sich ein Können aneignen, das sie zu größten Taten befähige, vor allem aber müsse sie ein handfestes Herz in der Brust zur größten Leistung befähigen und sie durchhalten lassen über alle Augenblickeinstöße hinweg. Der Großadmiral sagte in seiner Ansprache an die deutsche Jugend, daß sie in jeder Zeit, wo Deutschland umstandet ist, von seinen Feinden und wo die Brandung sich immer wieder brechen und brechen wird an der Beharrlichkeit, der Beharrlichkeit und der Ausdauer unseres Volkes. Nichts wird diese einflussreiche Beharrlichkeit des deutschen Menschen je erschüttern können.

In den Beispielen seiner Soldaten auf den U-Booten und Schnellbooten führte der Großadmiral den Beweis, daß das Glück und der Erfolg der Gesamtheit abhängig ist von der Pflichterfüllung des Einzelnen. Auf einem U-Boot, so sagte er, kann man keinen Mann gebrauchen, der nur mitzuführen beabsichtigt. Hier ist nur Raum für einen ganzen Kerl vorhanden. So ergibt sich eine Gemeinschaft verjüngter Krieger, eine Besatzung, mit der man den Teufel den Bart abschneiden kann, die in allen Stunden wie Pech und Schwefel zusammenhängt. Man muß eine solche Besatzung erleben, die aus der Weite des Atlantik zurückkommt, die bei Kapstadt oder im Indischen Ozean, an der afrikanischen oder amerikanischen Küste gekämpft hat, die den weiten Raum der Welt

Britische Kriegsschiffe mußten abdreihen

Deutsche Abwehrerfolge an der sizilianischen Front — Deutsche Schlachtflugzeuge unterstützten wirksam das Heer

Berlin, 1. Aug. In Sizilien verfuhr der Feind am 31. Juli erneut, im mittleren Abschnitt der Front einen Durchbruch zu erzwingen. Unsere Truppen vereitelten jedoch in elastischer Kampfführung, zum Teil durch Ausweichbewegungen und Gegenstöße, die Pläne, die dem Gegner keine Erfolge, sondern nur schwere blutige und materielle Verluste einbrachten. Deutsche Schlachtflugzeuge unterstützten wirksam die Abwehrkämpfe des Heeres.

Jahre ausgezählten Bomben brachten feindliche Platanen in Sizilien Regalanto zum Schweigen. Auch an anderer Stelle griffen deutsche Schlacht- und Fernstrahlflugzeuge in überaus gefährlichen Einflügen nordamerikanische Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen an. Außer mehreren Panzern und Munitionswagen wurde eine Reihe Munitionskessel getroffen und flogen in die Luft. Zum Begleitflug eingesezte Jagdflugzeuge schossen unterwegs eine größere Anzahl in Fahrt befindlicher Luftkraftwagen in Brand. Bei Zielangriffen wurden feindlichen Truppen empfindliche blutige Verluste beibracht.

Entlang der Küstenstraße takteten sich die nordamerikanischen Verbände im Laufe des 31. Juli nur zögernd vor. Die schweren und verlustreichen Kämpfe der vergangenen Woche haben den Feind in diesem Abschnitt der sizilianischen Front notgedrungen zu seiner alten sehr vorsichtigen Taktik zurückkehren lassen.

Auch an der Südfont verlor der Tag im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. Lediglich an einer Stelle flackerte die Kampfkraft in den Abendstunden des 31. Juli lebhafter auf. Ein britischer Einbruch, der dem Feinde hier in die Stellung einer deutschen Panzer-Grenadier-Division zunächst gelangen war, konnte sehr schnell aufgefangen und anschließend beseitigt werden.

An der Nordküste Siziliens beschloß ein feindliches Kreuzer in den Morgenstunden des 31. Juli die deutschen Abwehrstellungen. Durch das sofortige Eingreifen deutscher Kampfflugzeuge wurde der Kreuzer bald zum Abdreihen gezwungen. Die Beschädigung selber hatte keinen wesentlichen Schaden anrichten können.

meere noch im Blick hat und von einer strahlenden Freude, von einem Glücksgefühl der Leistung, von der Treue zur Führung, von der Treue zur Gemeinschaft erfüllt ist. Dann wird jedem klar, daß die deutschen Soldaten, diese deutschen Menschen, keine Macht der Welt überwinden, daß wir, weil wir die bessere Qualität, die bessere innere Haltung besitzen, den Gegner schlagen werden.

Großadmiral Dönitz erzählte der Jugend, daß er bei seinen Besatzungen nur dann traurige Gedächtnisse habe, wenn er einem U-Boot-Kommandanten hätte mitteilen müssen, daß er für die Zwecke der Ausübung in der Heimat sein U-Boot verlassen müsse. Sonst habe er nur ein Erleben und ein Drängen an die Front erlebt, das ihn tiefsteit glücklich gemacht habe. An die Jungen gewandt, sagte er: „Ich glaube an die Jugend, wie ich immer an die Jugend geglaubt habe. Die Engländer spotten über meine jungen Besatzungen, auf die ich stolz bin. Sie bezeichnen meine Kommandanten als Säuglinge, doch meine Kommandanten und ihre Männer haben ihnen gezeigt, wie „Säuglinge“ zuschlagen können. Ich glaube an die Jugend, an ihre Einsatzbereitschaft, und ich weiß, daß sie eines Tages in der Wehrmacht, in der Kriegsmarine es den alten Kriegern gleich tun werden. Dies ist mein unerlöschlicher Glaube und mein festes Vertrauen zur Jugend des Führers.“

Die Ansprache des Großadmirals endete mit einem mannhaften Bekenntnis, in das die Gesamtheit der deutschen Jugend begeistert einstimmt: „Wir wollen gerade als deutsche Volk, an unsere unerschütterliche Beharrlichkeit, seine Festigkeit, an seine Standhaftigkeit bis zum Tode, ebenso wie unsere Treue, unsere Liebe und unseren Gehorsam zu unserem Führer geloben.“

Britische Kriegsschiffe mußten abdreihen

Deutsche Abwehrerfolge an der sizilianischen Front — Deutsche Schlachtflugzeuge unterstützten wirksam das Heer

Berlin, 1. Aug. In Sizilien verfuhr der Feind am 31. Juli erneut, im mittleren Abschnitt der Front einen Durchbruch zu erzwingen. Unsere Truppen vereitelten jedoch in elastischer Kampfführung, zum Teil durch Ausweichbewegungen und Gegenstöße, die Pläne, die dem Gegner keine Erfolge, sondern nur schwere blutige und materielle Verluste einbrachten. Deutsche Schlachtflugzeuge unterstützten wirksam die Abwehrkämpfe des Heeres.

Jahre ausgezählten Bomben brachten feindliche Platanen in Sizilien Regalanto zum Schweigen. Auch an anderer Stelle griffen deutsche Schlacht- und Fernstrahlflugzeuge in überaus gefährlichen Einflügen nordamerikanische Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen an. Außer mehreren Panzern und Munitionswagen wurde eine Reihe Munitionskessel getroffen und flogen in die Luft. Zum Begleitflug eingesezte Jagdflugzeuge schossen unterwegs eine größere Anzahl in Fahrt befindlicher Luftkraftwagen in Brand. Bei Zielangriffen wurden feindlichen Truppen empfindliche blutige Verluste beibracht.

Entlang der Küstenstraße takteten sich die nordamerikanischen Verbände im Laufe des 31. Juli nur zögernd vor. Die schweren und verlustreichen Kämpfe der vergangenen Woche haben den Feind in diesem Abschnitt der sizilianischen Front notgedrungen zu seiner alten sehr vorsichtigen Taktik zurückkehren lassen.

Auch an der Südfont verlor der Tag im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. Lediglich an einer Stelle flackerte die Kampfkraft in den Abendstunden des 31. Juli lebhafter auf. Ein britischer Einbruch, der dem Feinde hier in die Stellung einer deutschen Panzer-Grenadier-Division zunächst gelangen war, konnte sehr schnell aufgefangen und anschließend beseitigt werden.

An der Nordküste Siziliens beschloß ein feindliches Kreuzer in den Morgenstunden des 31. Juli die deutschen Abwehrstellungen. Durch das sofortige Eingreifen deutscher Kampfflugzeuge wurde der Kreuzer bald zum Abdreihen gezwungen. Die Beschädigung selber hatte keinen wesentlichen Schaden anrichten können.

Abbruch der Beziehungen Tschangking — Peking

O Bern, 1. Aug. Tschangking-China hat die diplomatischen Beziehungen zu Vichy-Frankreich abgebrochen. Als Grund wird angegeben, eine Reihe unfreundlicher Handlungen und die zunehmend unzulässige Salbung Vichys gegenüber China hätten die Tschangking-Regierung dazu gezwungen, die Beziehungen zu Vichy-Frankreich für null und nichtig zu erklären.

Weiter hat die Tschangking-Regierung mitgeteilt, China habe den sinesischen Abschnitt der indochinesischen Eisenbahn (Nünan-Bahn) aus Gründen militärischer Notwendigkeit übernommen.

Lady Astor sucht ein Abendkleid

Notfrei nach Amerika, der aber beim englischen Handelsministerium landete

O Bern, 1. August. Erst vor wenigen Tagen erlebte das englische Unterhaus eine ungewöhnliche Schlägerei zwischen zwei feindlich sehr ehrenwerten Mitgliedern. Nun hat sich eine neue peinliche Affäre ergeben, in deren Mittelpunkt der weibliche Abgeordnete Lady Astor steht. Die Lady hatte einen amerikanischen Bekannten brieflich gebeten, man möge ihr allerlei Dinge besorgen, die in amerikanischen Zeitungen angepriesen wurden. Sie benötigte u. a. ein weißes Hemd, feine Strümpfe, ein Abendkleid und verschiedene andere Textilien, die in England nicht erhältlich sind. Die Schreiberin hatte Pech. Der Brief gelangte nämlich in die Hände des englischen Handelsministeriums. Dort meinte man, Lady Astor sei doch keine so hochgeachtete Persönlichkeit, daß man ihr ihren frommen Wunsch erfüllen möchte. Im Gegenteil, man scheute nicht davor zurück, einen Strafantrag wegen Verstoßes gegen die Rationierungsvorschriften zu stellen.

Bilanz der Versenkungen

Vom Tiefstand im Juni zu neuer Höchstleistung im Juli

Auf den ersten Blick mag das Versenkungsergebnis im vergangenen Monat nicht übermäßig befriedigend wirken. Gemessen an einigen der zurückliegenden Rekordbilanzen scheinen 550 000 versenkte Tonnen, davon 351 000 durch die U-Boote, durchaus durchschnittlich. Aber es bedarf nur einer etwas genaueren Betrachtung, um eindeutig zu erkennen, daß das Endergebnis dieses kampfreichen Monats tatsächlich als außerordentlich bezeichnet werden muß. Dies zuvor in der Geschichte des deutschen Versenkungsrieges gegen den feindlichen Seehandel lagen jedenfalls ein Ziel und ein Maß in der Versenkungsbilanz so nahe beieinander, wie eben jetzt in der Mitte des Jahres. Denn waren es im Juni nur 149 000 TONNEN versenkter Schiffsräume (davon 107 000 durch die U-Boote) neben 51 schwerbeschädigten Einheiten mit weiteren 250 000 TONNEN, so verlor der DWS-Bericht vom Sonntag nichts mehr und nichts weniger, als daß im Juli 1943 insgesamt 1 1/2 Millionen TONNEN ausgegahlet wurden.

Die Betonung braucht dabei gar nicht einmal auf dem Worte „ausgegahlet“ zu liegen. Wer die Sprache der DWS-Berichte von Anfang an verfolgt hat, weiß seit langem, wie vorsichtig noch bei jedem Erfolge die Abrechnungen von deutscher Seite erfolgen. So hat es auch diesmal die eigenartige Struktur des Luft- und Seefrieges im Mittelmeer mit sich gebracht, daß in der Monatsbilanz neben den versenkten und „vernichtet“ getroffenen Schiffen — deren Bedeutung als fester gelten darf — eine Vielzahl von Einheiten nur als beschädigt aufgeführt wird, obwohl sich zweifellos aus über den meisten der 220 Schiffe die Wasser des Mittelmeeres längst geflossen haben dürften. Die tapferen und verlustopfernden deutschen Kampfverbände haben ihr Bestes vollbracht, als sie in die düstern Klüfte der feindlichen Weltflotte nach Sizilien läßt hineinziehen, umdrückt von angreifenden Jägern über lobbringende Fracht mit der Wehrmacht lange bedrückter Spezialflotte genau ins Ziel entziehen und im Abdrücken eben noch in bestimmten Schritten das Bild der Kampflage und Erfolgsbilanz aufzeichnen und als höchste Bekräftigung ihres Erfolges mit nach Hause bringen. Es hätte angefallen der vom Feinde aufgetriebenen Abwehrkräfte nachsichtigen Selbstmord bedeutet, wären sie darauf noch so lange über dem Ziel getreift, bis ihnen auch noch der Untergang ihres getroffenen Schiffes den letzten Zweifel über die Ausmaße des Erfolges genommen hätte. So erhebt im DWS-Bericht eine Fülle von Schiffen als nur beschädigt, obwohl man sie zum mindesten und mit gutem Recht als ausgegahlet bezeichnen darf.

Über die zahlenmäßige Höhe hinaus besitzt die Zahlbilanz aber noch zwei besonders erfreuliche Seiten. Als erste darf man die erwartete „Wiedergeburt“ der vom Gegner fast schon totgelegten deutschen U-Boote ansehen. In Washington und London hatte man in der ersten Woche gewisse Schwankungen übersehen, die der feste Weltlauf zwischen Angriff und Abwehrmaßnahmen nun einmal mit sich bringt. Wir wollen nicht verschweigen, daß die jüngsten Erfolge unserer tapferen U-Bootsmänner durchaus nicht als reife Früchte in den Schatz gefallen sind. Der Gegner hat heute eine solche Fülle und Vielfalt von Sicherungen und Abwehrmitteln in seinen Weltflotten vereint, daß jede versenkte Tonne eigentlich doppelt zählt. Aber auch das Schicksal an eingeleiteten Flugzeugträgern, Bewachern, neuartigen Torpedos und Wasserbomben hat den Briten und den Amerikanern nicht die erwünschte Wirkung im U-Bootkrieg bringen können. Die von unseren U-Booten vernichteten 351 000 TONNEN bedeuten gegenüber den 107 000 im vergangenen Monat eine Last, deren Bedeutung von keiner Seite einmüdet werden kann und darf. Es übertrifft deshalb auch nicht allzu sehr, daß die gelten noch allzu gerühmt wohl erfreuten Amerikaner plötzlich wieder weitaus bescheideneren Erklärungen über den Sieg von sich geben. In den etwas abweichenden Sichtweisen geht wieder einmal — wie sollte es anders sein — der amerikanische Marineminister Knox, der am Wochenende bei der Einweihung eines neuen Stützpunktes sprach. Wenn man sich der Jubelstunde eben des Jahres Anzuehnen den vergangenen Monaten erinnert, dann bedeutet es schon genug, daß er diesmal sagen mußte: „Jedoch werden die U-Boote, solange der Krieg dauert, immer eine Gefahr sein.“ Auch der englische Generalleutnant Sir Douglas Brownrigg, der in den „Evening News“ seine warnende Stimme gegen einige Ueberoptimisten erhob, stellte als Hauptthese die Forderung auf, es sei die Aufgabe der verbündeten Luftwaffen und Glotter die Nachschubwege über See offenzubehalten. Man spürt, wie sehr sich die Briten und Amerikaner bereits wieder an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen fühlen.

Den höchsten Tribut mußten aber diesmal die feindlichen Flotten — und das ist die erfreulichste Seite der Zahlbilanz — an unsere Luftwaffe zahlen. Die Erfolge, die zahlenmäßig nicht allzu stark Spezialverbände in diesen Wochen in den Seeräumen rings um Sizilien errangen, können nur mit den Tagen von Dänkirchen und Kreta verglichen werden. Wie zu jenen Zeiten war die feindliche Kriegsführung auch diesmal wieder ganz gezwungen, starke eigene Schiffverbände im Bereich der deutschen Luftwaffe operieren zu lassen. Welt über eine Million TONNEN ausgegahleten feindlichen Schiffsräume sind das für uns außerordentlich positive Ergebnis. Dieser außerordentliche Erfolg ist das Ergebnis der feindlichen Kampfbereitschaft, die feindliche Spezialflotte im Rahmen von Sizilien erst am 10. Juli, also an einer Zeit erfolgrät, als ein Drittel des Monats bereits verstrichen war. Seit jenem Tage sind in kaum einer Nacht nicht weniger als 100 schwere deutsche Kampfflugzeuge unterwegs gewesen, um die feindlichen Kriegsschiffe und Transportfahrzeuge an allen Küsten Siziliens aufzusuchen, und Tag für Tag konnte der DWS-Bericht ein Notatteilendes des eben so wie überlegt verlegten deutschen Kampfes in sich aufnehmen.

Den höchsten Tribut mußten aber diesmal die feindlichen Flotten — und das ist die erfreulichste Seite der Zahlbilanz — an unsere Luftwaffe zahlen. Die Erfolge, die zahlenmäßig nicht allzu stark Spezialverbände in diesen Wochen in den Seeräumen rings um Sizilien errangen, können nur mit den Tagen von Dänkirchen und Kreta verglichen werden. Wie zu jenen Zeiten war die feindliche Kriegsführung auch diesmal wieder ganz gezwungen, starke eigene Schiffverbände im Bereich der deutschen Luftwaffe operieren zu lassen. Welt über eine Million TONNEN ausgegahleten feindlichen Schiffsräume sind das für uns außerordentlich positive Ergebnis. Dieser außerordentliche Erfolg ist das Ergebnis der feindlichen Kampfbereitschaft, die feindliche Spezialflotte im Rahmen von Sizilien erst am 10. Juli, also an einer Zeit erfolgrät, als ein Drittel des Monats bereits verstrichen war. Seit jenem Tage sind in kaum einer Nacht nicht weniger als 100 schwere deutsche Kampfflugzeuge unterwegs gewesen, um die feindlichen Kriegsschiffe und Transportfahrzeuge an allen Küsten Siziliens aufzusuchen, und Tag für Tag konnte der DWS-Bericht ein Notatteilendes des eben so wie überlegt verlegten deutschen Kampfes in sich aufnehmen.

Den höchsten Tribut mußten aber diesmal die feindlichen Flotten — und das ist die erfreulichste Seite der Zahlbilanz — an unsere Luftwaffe zahlen. Die Erfolge, die zahlenmäßig nicht allzu stark Spezialverbände in diesen Wochen in den Seeräumen rings um Sizilien errangen, können nur mit den Tagen von Dänkirchen und Kreta verglichen werden. Wie zu jenen Zeiten war die feindliche Kriegsführung auch diesmal wieder ganz gezwungen, starke eigene Schiffverbände im Bereich der deutschen Luftwaffe operieren zu lassen. Welt über eine Million TONNEN ausgegahleten feindlichen Schiffsräume sind das für uns außerordentlich positive Ergebnis. Dieser außerordentliche Erfolg ist das Ergebnis der feindlichen Kampfbereitschaft, die feindliche Spezialflotte im Rahmen von Sizilien erst am 10. Juli, also an einer Zeit erfolgrät, als ein Drittel des Monats bereits verstrichen war. Seit jenem Tage sind in kaum einer Nacht nicht weniger als 100 schwere deutsche Kampfflugzeuge unterwegs gewesen, um die feindlichen Kriegsschiffe und Transportfahrzeuge an allen Küsten Siziliens aufzusuchen, und Tag für Tag konnte der DWS-Bericht ein Notatteilendes des eben so wie überlegt verlegten deutschen Kampfes in sich aufnehmen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Momm, Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellv. Hauptgeschäftsführer: Dr. Georg Bräuer
Rotationsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig

Die Eisenschmelze in Bühlertal

Das Hammerwerk Renschmiede

Bühlertal. Kriege sind immer Verbraucher großer wirtschaftlicher Güter. An Eisen tritt im Laufe der Jahre stets eine Verknappung ein. So war es auch nach Ende der napoleonischen Kriege, wo z. B. im Helmenhof zu Entersbach im ganzen Hause weder ein eisernes Schloß, noch eine Pfingstschraube, oder ein Zahn aus Eisen an der Ecke vorhanden war. Noch schlimmer war es aber zu Ende des 19. Jahrhunderts, als die Eisenindustrie in Deutschland durch den Krieg mit England gelähmt war, so daß die Eisenwerke in Bühlertal, die im Jahre 1777 begründet wurden, im Jahre 1800 nur noch einen einzigen Arbeiter beschäftigten. Im Jahre 1800 waren im Bühlertal 11 bis 12 Hammerwerke im Betrieb. Darum war es das Schicksal der einzelnen Regierungen, in ihren Gebieten Eisenerzlagern zu erschließen, um sie einerseits für den Staat nutzbar zu machen und andererseits die Produktion an Eisen zu heben. So war es auch in der alten Markgrafschaft Baden, die überall nach Eisenerz suchte und an verschiedenen Orten, u. a. auch in Bühlertal, Eisenwerke errichten ließ. Der Staat mußte sich wohl oder übel dazu bequemen, weil Privatleute dazu kaum in der Lage waren.

Markgraf Ludwig Wilhelm übertrug am 20. Mai 1681 die Hälfte der Eisenerzstätten in Gaggenau, Wildesbach und Mühlheim an eine Badener Gesellschaft. Er erhielt dafür 5000 Gulden auf 10 Jahre zinsfrei und übernahm dafür die Herstellung des erforderlichen Gebäudes, die Sicherung des Rohstoffes, die kostenfreie Sicherung des Erzes usw. Dem Betriebe stellten sich aber zu große Schwierigkeiten in den Weg, daß das Eisenwerk Bühlertal im Laufe der nächsten 10 Jahre in verschiedene Hände überging. Infolge verschiedener Umstände machten die meisten Unternehmer bankrott und als die Regierung das Eisenwerk in Regiebetrieb übernahm, erlebte es ebenfalls keine große Freude daran. Allein für die Bauten mußten mehr als 28 000 Gulden aufgewendet werden und bis zum Jahre 1770 hatte Baden bereits 51 000 Gulden in das Werk gesteckt, von denen allein 9000 Gulden auf die Förderung und Verfuhr von Erz gehen mußten. Die Holzlieferanten für den Neubau und die beim Neubau beschäftigten Bauhandwerker von Mühlheim, Kappelwies, Bühlertal und Bühl mußten teilweise vier Jahre lang, obwohl sie ihr Geld dringend brauchten, auf Besatzung warten.

Nun ging die Arbeit los, aber einmal fehlte es an Eisen, das andere Mal stochte der Absatz, dann wieder war das Eisen schlecht. Der Staat setzte immer mehr Geld ein, bis die napoleonischen Kriege zu Beginn des Jahres 1790 den Eisenpreis in die Höhe trieben. Bald 1790 kam wieder ein Preissturz und im Jahre 1798 verzeichnete das Werk fast 80 000 Gulden Schulden. Über die Entwicklung, die das

Eisenwerk in staatlicher Regie nahm, berichtete Archivar Dr. Hermann Bayer in einem anfangs der vierziger erschienenen Aufsatz wie folgt:

„Ein Werk, das in so großen Ausmaßen angelegt war, konnte nur dann Gewinn abwerfen, wenn es entsprechend stark betrieben würde. Im Jahre 1777 beschäftigte es erst 8 Arbeiter, im Jahre darauf schon 15. Den Bergbau betrieb man so stark, als es irgend möglich war, weil man in einer Schmelze von 11 bis 12 Monaten etwa 6000 Zentner Maffeln herstellen zu können hoffte, mit denen man zwei Jahre hindurch die Schmelze beschäftigen wollte. Als man im Juli 1778 endlich mit dem Schmelzen beginnen konnte, hatte man die arbeitsfähige Schmelze zu verbinden, daß man den Den nicht wieder auslösen mußte, da das Schmelzpersonal sich zur Feier des Tages arg betrunken hatte und der Werkmeister sonst unzuverlässig war. Die Ausbeute bei dieser ersten Schmelze war gering; aus dem großen Kessel (je nach Größe des Erzes 2-3 Zentner) brachte man nur 47 1/2 Pfund Maffeln aus. Dieser Verlust die Schmelze vom 6. November 1779 bis 9. September 1780, bei der man aus 8554 Kubel Erz 7498 Zentner Maffeln gewann, aus dem Kubel etwa also 78 Pfund.“

Bis zur ersten Schmelze hatte die Hammer-schmelze auswärtiges Eisen verarbeitet. Man ließ altes Schmelzeisen zu 3 Gulden 12 Kreuzer kaufen und Gubelisen zu 2 Gulden 12 Kreuzer ankaufen, hatte aber Mühe, größere Mengen zu erwerben, da das Gaggenauer Werk, das über seinen Hüttenbetrieb verfügte, für den Zentner 3 Kreuzer mehr bezahlte. Maffeln kaufte man zunächst in Rheinau an der Saal (den Zentner zu 110 Pfund zu 2 1/2 Gulden), von wo auch Mühlhölzler Rohheiten bezogen hatte, sowie in den Jahren 1778 und 1779 aus etwa 2000 Zentner aus Oberweiler bei Mühlheim. Dieses Oberweiler Eisen war jedoch teilweise aus dem geringwertigen Waldreuther Erz hergestellt und hatte überdies noch durch den Zufuß von altem Schmelzeisen verloren, so daß sowohl die Stahlfabrik Schaff als die Stahlfabrik Dega in Maffeln das Bühlertaler Stahleisen nicht verwenden konnten. Auch das aus der größten mittelbadischen Erzherzstellung Maffel-eisen erwies sich als halbtüchtig und war daher in der Hauptsache nur zu Stredelisen (meist Pfingstschraube und Ringe) verwendbar. Gerade diese Sorten Eisen jedoch war stets durch die überheimischen Werke in großen Mengen billig angeboten.

Zu allem Unglück hatte man auch den ursprünglichen Plan, jährlich 2000 Zentner Maffeln auszubringen und dazu 500 Zentner Maffeln auszuwickeln, nie aufgegeben, hatte vorkünftig auf Erbauung einer Reim-

schmelze verzichtet und sich in der Hoffnung begibt, jährlich 6000 Zentner Maffeln auszubringen. Schon nach Jahresfrist zeigte es sich, daß das nicht gelang. Die Ausbringung aus dem Erz hatte man zu hoch, die Kosten aber durchweg zu niedrig gehalten. So kaufte man nachträglich 1779 die Deimühle des Nazis Seiterich in Mühlheim und baute eine Reim-schmelze. Lieber den Umfang des Schmelzebetriebes liegt die Nachricht vor, daß in der Zeit vom 22. April bis 15. Juni 1780 insgesamt 810 Zentner Eisen geschmolzen wurden. Man wollte es nunmehr alljährlich zu der Herstellung von 3000 Zentner Stabeisen bringen, aber 1783 z. B. kam man wegen der langandauernden Trockenheit nur auf 1847 Zentner. 1871 feierte man erleidet auf, daß es endlich, wenn auch zu niedrigen Preisen, gelang, den größten Teil des schlechten Eisens von 1778 und 1779 abzu-losen, und als man am 22. August 1782 bis 25. Dezember 1783 mit einer halbjährigen Unterbrechung wegen Verstopfung des Schmelz-ofens aus 7735 Kubel Erz 6059 1/2 Zentner Maffeln gewonnen hatte, somit 78 1/2 Pfund von Kubel, lag es aus, als sollte sich das Werk sehr rasch abzahlen. 1784 beschäftigte Bühlertal, ohne Holzhaue und Köhler, 30 Personen, das von 18 im Bergbau. Allein der Bergbau er-trugte und fremdes Maffelstein flog im Preise. Die Gefährte gingen bauernd schlecht und von Georgi 1790 bis Georgi 1792 er-trugte das Werk über 20 000 Gulden Verluste. 1794 gingen die Gefährte wieder glänzend, aber die Bauern waren wegen der Krongelassen nicht in der Lage, Erz und Kohlen beizufahren. An Georgi 1798 hatte das Werk fast 80 000 Gulden Schulden. Die Reim-schmelze war schon seit 1792 nicht mehr betrieben worden. Die Regierung ging allmählich mit dem Gedanken um, die ganze Anlage zu verkaufen, aber nie-mand bis an. So schrieb man schließlich im Jahre 1802 die Verluste einfach ab bzw. zahlte sie aus der Staatskasse und schrieb das Werk mit 12 000 Gulden zu Buch. Nun meldete sich ein Käufer nach dem andern. Das Falten-reis wurde das Werk veräußert man 1808 um 1400 Gulden an Georg Müller. Das Werk wurde mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen, und von 1802-1811 erzielte der Staat einen Reingewinn von 27 416 Gulden. Am 25. Februar 1811 wurde es von Peter Marx angekauft und nachdem dieser 1812 in Konstanz geriet, von Ludwig Görger in Gaggenau er-worben.

Ludwig Görger hatte seinen Wohnsitz in Gaggenau und ließ das hierige Eisenwerk durch seine Faktoren leiten. Nach dem Steuererz-nungsgesetz zu schließen, führte das Werk ein ge-nügsames Dasein in den 40er Jahren zahlte es überhaupt keine Umlagen. 1848 ging das Anwesen an Frau Majorin von Vinzent über. Faktor Beer ist technischer Leiter. Die Majorin setzte das Anwesen bereits 1857 an Andreas Beer und Wilhelm Raub in Freis-feldheim ab. Die rüchten am 2. Oktober ein Ge-lug um Erbauung einer Sägemühle neben dem Hammerwerk an das Bezirksamt Bühl. Der Geschäftler Wilhelm Raub scheint ein besonders unternehmungslustiger Mann ge-wesen zu sein. Er war 1850 mit seinem Sohn auch Teilhaber an der Sägemühle am Hofe; die Gemeindevorwaltung bezichtigte ihn als Speculanten und lehnt ihm alles ab.

Nach Überwindung aller der Widerstände der Gemeindevorstand und der schon bestehenden Kon-zepte, ließen die beiden Herren Raub und Beer im Jahre 1850 die Sägemühle abgebaut. Die beiden finden einen Teilhaber in der Person des Bergmeisters und Konstruktors von Turbinen, Karl Geiger (Vater des Dichters Karl Geiger). Er tritt in die Firma ein und ist 1889 alleiniger Inhaber des Werkes um 11 000 Gulden. Karl Geiger, eine Erfindernatur und ein Grübler, macht keine großen Geschäfte; er setzt an Stelle des Wasserrades zwei Turbinen ein, die aber schlecht arbeiten. Karl Geiger lebt das Werk 1870 an die Kaufleute Otto Schütz und Reinhard Baumann ab. Die vet-torierten sofort um Erweiterung der Säge-mühle mit Verbesserung der Wasserkraft. In der nächster Sitzung des Bezirksrates wurde das Geschäft der Wilhelm Raub als Ein-wände und Einreden zu beilegen ver-zichtet, genehmigt. Nun nahm das „Schmelz“-Werk durch fach- und sachkundige Führung einen Aufschwung. Ein Schadenfeuer legte je-doch das ganze Anwesen in Asche und heute steht auf der Schmelz an Stelle des Hammerwerkes und Schmelzofens ein modernes Eisenwerk. Der Ortsname Schmelz wird späteren Nachfolgern immer wieder ins Ge-dächtnis rufen, daß vordem auch in Bühlertal ein Eisenwerk als Anfang einer Industrie vor-handen war. Alfons Duffner.

Frauen helfen sich selbst / Werkstube der NS-Frauenenschaft

Im Laufe der Zeit werden natürlich in den Haushalten eine Anzahl von Gebrauchsgegenständen abgenutzt, die nicht ohne weiteres wieder nachgeschaffen werden können. Da macht eine rechte Hausfrau aber kein unheimliches Gesicht, sondern sie überlegt, ob sie sich nicht selber helfen kann. So manche Kleinigkeit, die man bisher so bequem im Laden erhand, ließe sich ganz leicht selbst anfertigen, wenn, ja, wenn man nur die nötigen Handfertigkeiten und Anfertigung hätte.

Hier aber springt die NS-Frauenenschaft ein. Mit der Hausfrau sind es an. Warum sollte man immer warten, bis man einen Bezugsgegenstand bekommt? Die Frauenenschaft arbeitet die Modelle aus, und dann zeigen ihre Lehrkräfte den Frauen in Stadt und Land das Selbstanfertigen von Hausgegenständen aus Altmaterial und Stoffresten. Vom Hausfrau war der Schritt dann nicht mehr weit zum sommerlichen Strich-schub. Es folgten im vergangenen Winter die sogenannten Spielzeugstunden, in denen die NS-Frauenchaft Anleitung zum Ausbessern und Selbstherstellen von Spielzeug aller Art gab.

Nachdem sich die Frauen im Laufe der Zeit in der Werkstube schon allerlei Fertigkeiten angeeignet konnten, geht die NS-Frauenenschaft jetzt dazu über, alleorts Werkstuben, minde-stens aber laufende Wanderlehrkräfte für Werk-stube aller Art einzurichten. Die Frauen sol-len dort die vielfältigen Gebrauchsgegenstände für den Haushalt und für den persönlichen Bedarf der Familie unter sachgemäßer Anleitung und Anleitung selbst fertigen. Aber nicht nur das handwerkliche Können soll hierbei gefestigt werden, sondern auch der Geschmack, damit jeder Gegenstand auch wirklich materialgerecht gear-

beitet wird und im Gebrauch nicht nur prak-tisch, sondern auch schön ist.

Und welche Dinge kommen nun zum Selbstanfertigen in Frage? Zuerst einmal Holzgar-ten aller Art, Holzschüssel und -gabeln, Bret-tchen und Holzsteller, Dörrschiffe und Messer-bänke, aber auch hölzerne Saarnadel, Pupp-entöpfe und anderes Spielzeug, nicht zu ver-gessen hübsche Brautkränze für die Feste im Jahreslauf. Aus anderem Material wie-der werden Belen, Gesichtsbürsten oder Möbelfuß und Metallfüße entworfen und aus Stoffresten die Aufwaschlumpen. Neben diesen praktischen Gegenständen soll das Spielzeug für die Kleinen ebensowenig zu kurz kommen wie die Unterhaltungsstücke für unsere Soldaten. Auch hübsche Scherenschnitte oder schlichte Stühlerchen für igeunwellige Postkarten und Bildbrände werden zum Sammel der Hände gefertigt, denn gerade die hübsche Ausgestal-tung der Wohnung liegt der Frau nach wie vor am Herzen.

Die Frauen werden angehalten, sich das notwendige Material für diese Werkstube selbst zu sammeln. Es gibt in jedem Haushalt noch alte Stoffreste, Kartons, Schachteln, Post-farten, Federrollen und vieles andere. An-derer werden die Leiterinnen solcher Werkstube oder Werkstuben den Frauen mitteilen, an-welche Firmen sie sich mit der Bitte um be-stimmte Stoffe wenden können.

So wird, was manchen erst als Not erschein, zur Tugend, denn mit Zeit und Freude wer-den die Frauen auf solche Dinge hinarbeit, die sie nicht gekauft, sondern selbst ge-fertigt haben, und manche vergessene Hand-fertigkeit wird dadurch wieder zu Ehren kom-men. E. M.

Umschau am Oberrhein

Heidelberg. (Gesängnis für Schling-geißler.) Ein Heidelberger Bewohner hatte auf dem von ihm gepachteten Garten-grundstück eine Reihe von Weh- und Befen-schürzen aufgestellt, in denen sich einmal ein Netz gefangen hatte, und verendete. Der An-geklagte bestritt zwar, daß er die Schlingen gelegt habe, doch ergab die Beweisaufnahme, daß er nachher gegenüber davon gesprochen hat, weil an seiner Wohnplatzungen immer großer Wildschaden festgestellt worden sei. In Anbetracht dessen, daß der Garten nicht ganz eingezäunt war und er vermutlich sein Netz auf bewirtschaftetes Grundstück vor Wildschaden sichern wollte, ließ es der Amtsrichter bei einer dreimonatigen Gefängnisstrafe bewenden, denn sonst kann die durch Schlingenlegen ver-ursachte Tierquälerei nicht hart genug geahndet werden.

Heidelberg. (Fris Gabler 50 Jahre im Berufs.) Der bekannte Heidelberger Hotel-besitzer Fris Gabler ist am 1. August 1893 in Würzburg geboren, trat er am 1. August 1893 in die Hotellehre ein. Seit 1906 ist Fris Gabler Besitzer des Hotels „Europäischer Hof“ in Heidelberg, das zu den ersten deutschen Ho-tels zählt und einen guten internationalen Ruf hat. Zusammen mit seinem Schwager be-triebt Fris Gabler außerdem noch das Hotel „Victoria“ in Heidelberg und ist Vizepräsident des Palasthotels „Mannheimer Hof“ in Mannheim. Neben dieser ausgedehnten Berufstätigkeit ver-richt Fris Gabler eine Reihe Ehrenämter; u. a. ist er Vorsitzender des Badischen Fremden-verkehrsverbandes und Leiter der Reichsgruppe Baden-Baden der Reichsgruppe Fremdenverkehr. Die Hotelkassette Heidel-berg wurde von ihm ins Leben gerufen, ebenso geht die Gründung des Instituts für Ver-triebswirtschaft des Fremdenverkehrs an der Universität Heidelberg auf die Anregung Fris Gablers zurück. Die Universität Heidelberg hat Fris Gabler durch Verleihung der Würde eines Ehrenbürgers ausgezeichnet. Der Jubil-är ist heute noch in gewohnter Tätigkeit und frische als Betriebsführer und in seinen vielen Ehrenämtern unermüdet und erfolgreich tätig.

Hodentheim. (Das 95. Weingest.) Die Witwe Susanne Rablhuber, geb. Petrich, feierte am Sonntag, 1. August, den 95. Geburtstag. Sie ist in ihrem Leben nie ernstlich krank ge-wesen. Ihre sieben Geschwister sind alle 75 und mehr Jahre alt geworden.

Schluchsee. (Der nasse Tod.) Die hier bedienstete Paula Fris ist beim Baden im

Schluchsee ertrunken. Eine Kameradin, die ihr zur Hilfe kommen wollte, ergriff mit Anspan-nung dem gleichen Schicksal. Am letzten Tag wurde ein 13jähriger Schwimmer im letzten Augen-blick dem nassen Tod entzogen.

Sch. Aehl. (Der tödliche Unfall im Schwimmbad.) Der Tod des am Samstag nachmittag im Schwimmbad am Urtstein am Baden gekommenen 16jährigen Hans Grampp ist laut ärztlichem Befund durch Herzschlag eingetreten.

Geldlose Mehren

Ein kostbares Gut unseres Volkes gilt es jetzt zu heben. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind fleißige Hände am Werk, um Salme abzumachen oder zu bündeln und möglichst rasch aufzuladen und den Ertrag unter das schützende Dach zu bringen. In lan-gen Reihen kommen die schwerbeladenen Wa-gen zur Drehschneise; es gibt erst ein Ver-schnaufen, wenn die Frucht wohl verwahrt in Säcken aufbewahrt und das Stroh gut unter-gebracht ist. Dankbar wird jede helfende Kraft angenommen und freudig begrüßt, wenn sich an Sonntagen oder nach Feierabend die Nachbarn, Männer der 21. oder von sonstigen Gliederungen der Partei einfinden und damit ihren Einsatz bekunden im Kampf ums tägliche Brot, die uns die Feinde mißgönnen, das mit aber zu schaffen wissen durch unermüdeten Fleiß, der in der Hilfsbereitschaft seine beson-dere Stärke findet.

Wann wird verdunkelt?

Für die Zeit vom 1. bis 7. August 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn:	22.00 Uhr
Ende:	5.30 Uhr

Was bringt der Rundfunk?

Wochensprogramm:

11.30-11.40	Charlotten Bahn-Vorabend: Und wieder eine neue Woche.
12.35-12.45	Der Berlin zur Lage.
15.00-16.00	Säbne Stimmen und bekannte Instru-mentalkün.
16.00-17.00	Neue Unterhaltungsmusik.
17.15-18.30	Das und das für euch zum Spak.
18.30-19.00	Der Zeitgeist.
19.15-19.30	Frontberichte.
19.45-20.00	Politischer Kommentar von Dr. Schar-ling.
20.15-22.00	Für jeden etwas.

Deutschlandsender:

15.15-15.55	Musikalische Sommerlieder.
17.15-18.30	Konzertabend mit Werken von Fris Adam, Kreis, M. Babe, Geier, Frank u. a.
20.15-21.00	Sonder-Sendung: Lieber und Barba-rien.
21.00-22.00	Komponisten dirigieren: W. H. Zenger.

Planetenpracht in den Morgenstunden

Der Sternenhimmel im August — Am 15. August partielle Mondfinsternis

Obwohl die Sonne längst den höchsten Punkt ihrer Bahn überschritten hat, beginnt erst im August die heißeste Zeit des Sommers. Die Erwärmung der Erdoberfläche und vor allem der Meere benötigt eine gewisse Zeit und daher kommt es, daß die extremen Tempera-turen wenig hinter der Sonne nachhinken. Schon in den Stunden um Mitternacht herum am östlichen Himmel, Jupiter geht erst kurz vor Beginn der Dämmerung auf. Dagegen wird man in den kommenden Zeiten in den Abendstunden vergeblich nach Planeten suchen. In den ersten Aufgängen sieht man am westlichen Horizont noch Venus in der Däm-merung, aber schon Mitte des Monats geht sie mit der Sonne zugleich unter. Merkur er-scheint zwar Ende August die größte östliche Elongation von der Sonne, steht aber so viel

südlicher als diese, daß er nicht sichtbar wird. Am Sternenhimmel sind in alles beherr-schender Stellung nahe dem Zenit die Stern-bilder Reier und Schwan; auch Cepheus und Cassiopeia zeigen am nordöstlichen Himmel empor, während der Große Bär im Nord-westen herabsinkt. Das Fünfeld des Firmam-ents wird von dem großen Doppelsternbild Andromeda und Perseus ausgefüllt, im Süd-osten stehen Steinbock und Wassermann. Tief über dem südlichen Horizont flimmern die Sterne des Schützen; der Skorpion geht bereits in den frühen Abendstunden unter. Über dem westlichen Himmel leuchtet der rötliche Antares, der in einiger Zeit untergehen wird.

Zwei Finsternisse bringt diesen Monat der Mondumlauf. Im südlichen Jüdischen Ozean kann man am 1. August eine ringförmige Sonnenfinsternis sehen, die aber in unseren Breiten nicht beobachtbar ist. Dafür ist am 15. August in den Abendstunden auch bei uns in Mit-tel-europa eine partielle Mondfinsternis zu sehen, die beim Aufgang des Mondes schon be-gonnen hat und gegen 23 Uhr Sommerzeit be-endet ist. Der Mond, der außerdem in den Mittagsstunden des 23. August wieder einmal den Aldebaran bedeckt, hat im August die folgenden Phasen: Neumond am 1. erstes Viertel am 9. Vollmond am 15. letztes Viertel am 22. und wieder Neumond am 30. August.

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

(A. Westebund)

„So dirren Sie nicht sprechen“, meinte Wil-helm ab, „was ich für Sie tue, ist kein Al-mosen.“

Jurinek beachtete seinen Einwand nicht. Ein neuer Gedanke schien ihn zu beschäftigen. „Wenn wir ihn haben, finden wir vielleicht auch sie“, sagte er wie zu sich selbst. „Wer weiß, ob die beiden nicht heute noch beisammen sind... dann kann ich auch mit ihr ab-zechen!“

„Sie meinen Ihre frühere Frau?“

Jurinek gab keine Antwort. Er griff nach seinem Mantel.

„Ich will jetzt schlafen gehen.“

Er machte einen geistesabwandelnden Eindruck. In seinem Witzel betrachtete Wilhelm das leibhaftige Antlitz des anderen.

„Gute Nacht, Paul“, sprach er trübend; „morgen wollen wir in Ruhe nochmals alles über-legen.“

Gottig schüttelte Jurinek den Kopf.

„Da gibt es nichts mehr zu überlegen; ich weiß, was ich zu tun habe!“

Er ging in das Gartenhaus hinüber, in dem Bankier Wilhelm ihm für die Wochen und der einmal nach Berlin zurückkehrte, eine Woh-nung und ein Atelier eingerichtet hatte.

Im Atelier, das er zuerst betrat, befanden sich etliche bildhauerische Arbeiten, kleinere weibliche Figuren, aus einem Zierplastiken, die von keinem besonderen Können zeigten.

Auf einem Podest, im Hintergrund des Ateliers, aber hand, etwa dreieckig Meter hoch, in welchem Marmor eine schlanke Frauenge-

stalt. Sie hatte den Kopf zurückgelehnt, ihr Mund schien zu lächeln. Unbeschreibliche An-mut ging von der Gestalt aus, die eine Meister-hand verriet.

„Rang verweilte Jurinek in selbstvergessenem Betrachten dieser Plastik, die er vor vielen Jahren von seiner damaligen Frau geschaf-fen hatte. Nun hoben sich seine Hände, und während ein graueramer Zug um seine Lippen trat, legten sich seine Finger um den Hals der jungen Frau, als wollte er sie ermürgen.“

Aber dann entspannten sich die Hände, langsam glitten sie über den nackten Frauen-körper, es war wie eine unerbittliche Verfolgung, und durch die Nachtstille tönte dumpf Jurinek's verzweifelter Schreien.

Kammerfräulein Tiska wartete einen prüfenden Blick auf den kleinen Kerl, der in einer Ecke des Wohnzimmer's saß; sie hob die kritikalste Bote mit den Blumen an eine andere Stelle, dann sah sie auf die Uhr.

Welche Unruhe dachte sie, etwas im Leiser Spott war in dem Gedanken, die sie standig sich ein, daß sie den Augenblick herbeisehnte, an dem Jurin Merlin erwidern würde. Die dritte Probe für den bevorstehenden Lieberabend sollte heute bei ihr stattfinden.

„Bin ich wirklich in Merlin verliebt?“ fragte sich Elisabeth, sie ging zum Fenster und schaute verlorren auf die kleine Blütenstraße hinaus und es kam ihr in den Sinn, wie wenig in ihrem bisherigen Leben Männer ihr bedeutet hatten; nur ihre Arbeit hatte sie erkannt, nach immer höherer Vollendung in ihrer Kunst hatte sie getreut. Fünfundsiebzig Jahre alt war sie so geworden; hatte ihr bisher etwas gefehlt? Vielleicht das Wissen um einen Menschen, der zu ihr gehörte? Nein, sie hatte das Alleinsein als Selbstverständlichkeit hingenommen, ganz ausgefüllt von der großen Leidenschaft für ihren Beruf, die sie mit nichts und niemandem teilen wollte.

„Und jetzt immer wieder dieses bohrende Frauen, ob das noch so, wie es war, sie für immer beiseitegehen würde? Ob es nicht anders, schöner sein könnte?“

War Merlins Gegenwart an diesem Fragen schuld?

„Für Herz, das rascher zu schlagen begann, als brauchen der Wagen mit dem Kompositen vorwärts, gab ihr Antwort. Sie trat vom Fenster zurück und ging dem Besucher ent-gegen.“

Mit frohem Lächeln, das seine Züge seltsam verjüngte, begrüßte Merlin die Sängerin.

„Meinen Glückwunsch auf den neuen Ab-schlüssen, Herr Merlin!“ sagte Elisabeth, als sie dann am Tisch einander gegenüber saßen. „Am Theater hörte ich heute morgen, daß außer Dresden nun auch Köln und München Ihre Oper angenommen haben; mein das so weitergeht, hüben bald alle großen Bühnen Die einname Frau!“

„Ja, es geht rasch damit voran“, antwortete Merlin, aber er hatte jetzt kaum Gedanken für seine Oper; alles andere war für ihn bedeu-tungslos geworden gegenüber dem beklän-gelnden Bewußtsein, bei Elisabeth Tiska weilen, sie sehen, mit ihr sprechen zu dürfen.“

„Noch etwas, das Sie vielleicht interessiert, kann ich Ihnen erzählen“, fuhr die Sängerin fort. „Ende nächsten Monats werden wir, mit der Generalintendant uns heute eröffnete, an der königlichen Oper in Rom einige Gastspiele geben; ich soll voraussichtlich die Gräfin in „Rigolosa Hochzeit“ und die Marchallin in „Johanna Pauller“ singen.“ Sie erhob sich. „Jetzt haben wir fürs erste genug geplaudert; wollen wir mit der Arbeit beginnen?“

Wie jedesmal, wurde es ein beklän-gelndes Bewußtsein für beide. Ohne viele Worte ver-landen sie sich, Selig und Begleitung schienen zu einer Einheit zu verschmelzen.

Als sie am Ende angelangt waren, ließ Merlin seine Hände improvisierend über die

Tafel gleiten. Eine zarte, sehnuchtsvolle Me-lodie klang auf, indem er sagte:

„Ihre Stimme wird immer um mich sein, auch wenn ich Ihnen fern bin!“

„Wollen Sie wirklich so bald schon fort-gehen?“ fragte sie, Erauer dunkelte auf dem Grund ihrer Augen.

„Ich muß... es geht leider nicht anders.“

„Schade!“ Unversehens wurden ihre Wangen heller; „Vielleicht könnten wir uns trotzdem bald wiedersehen...“ Und nach kurzem Zie-ger lächelnd: „Wie wäre es, wenn ich auf der Rückreise aus Italien bei Ihnen vorbeisprechen würde?“

„Als könnte er die frohe Kunde nicht fassen, schaute er die Sängerin an.

„Das wollen Sie wirklich tun?“

„Wenn ich Sie bei Ihrer Arbeit nicht lä-re...“

„Wie sollten Sie mich hören? Sie können ja nicht erkennen, wie sehr ich mich über Ihren Besuch freuen würde, Elisabeth!“ sagte Merlin und merkte laun, daß er sie zum ersten Male beim Vornamen genannt hatte.

„Für Herz ist wieder soweit inakt, Herr Wilhelm“, erklärte Dr. Pöschel, nachdem er die Unterredung beendet hatte; „wenn Sie Lust haben, können Sie wieder ausgehen und meinewegen auch etwas arbeiten. Wollen Sie sich jedoch nicht etwas zuviel zu!“

„Ich werde Ihnen das besorgen, ich möchte gern lächelnd: „Wie wäre es heute so schön, Doktor?“ fuhr der Bankier fort, da Pöschel im Verlaufe, seinen Mantel anzuziehen. „Ich dachte, jetzt käme für mich der gemütliche Zeit Ihres Besuchs.“

Der Arzt sah auf die Uhr.

„Ich habe zwar noch reichlich Arbeit vor mir, eine kleine Ausspannung könnte aber nichts schaden.“

„Ganz meine Ansicht.“ Sie legten sich, Wil-helm hob Pöschel eine Kiste mit Zigarren

hin, „bedienen Sie sich, Doktor; für mich be-steht wohl noch Rauchverbot?“

Pöschel lachte.

„Wenn Ihr Herz so sehr an einer Zigarre hängt, will ich ein Auge zudrücken; Sie können sonst auf mich rechnen werden, und das würde unserer alten Freundschaft schaden!“

„Sie kamen rasch in eine angeregte Unterhal-tung. Pöschel, der seit Jahren Wilhelm's Haus-arzt war, bewunderte stets aus neue die menschliche Größe des alten Mannes, der trotz seines übererlichen Gedächtnisses von immer gleichbleibender stiller Feiertätigkeit und Zufriedenheit war.“

Nur seine Arbeit kannte Wilhelm. Die we-nigen freien Stunden, die er sich gemäße, waren künstlerischen Dingen, vor allem dem Theater und der Musik gewidmet. Es gab kaum eine bedeutendere Aufführung oder ein außergewöhnliches Konzert, bei denen der kleine, buchtige Mann mit dem abgeklärten Gesehantsitz fehlte.

„Schade, daß Sie die Uraufführung der „Einsamen Frau“ verläumen mußten, Herr Wil-helm!“ sagte Pöschel nun und fand kaum genug Worte, dem anderen die Schönheiten der neuen Oper zu schildern. „Sie werden ja die Zeitungsberrichte über die Premiere gelesen haben.“

„Ich las zahlreiche Besprechungen...“ Wil-helm's Züge waren plötzlich von grüßlichem Ernst überzogen, „übrigens hörte ich noch am gleichen Abend von dem großen Erfolg der Ur-aufführung. Jurinek, dem ich meine Karte überlassen hatte, da ich an jenem Tage gerade die ärgerliche Herzattacke hatte, berichtete mir nach der Vorstellung darüber.“

„Ist Jurinek wieder hier?“ fragte der Arzt überrascht.

„Seit vierzehn Tagen.“

„Wie geht es ihm?“

„Es ist immer das gleiche. Was sollte aus einem Menschen, dessen Lebenswerk zerstört ist, noch anderes werden?“

(Fortsetzung folgt)

